

ISABEL WOLFF

# DIE TRICKS *der* **Tiffany Trott**



Weltbild

Tiffany Trott, freiberufliche Werbetexterin in London, feiert ihren 37. Geburtstag. Der Champagner ist schon kalt gestellt. Aber ausgerechnet an diesem Tag muss Alex, ihr Freund sie verlassen! Auf dieser unvergesslichen Party beschließt sie, ihre Pechsträhne mit Männern endlich zu beenden und das neue Lebensjahr der Jagd auf »Mr. Right« zu widmen. Tiffany ist attraktiv, energiegeladen, witzig und eine Meisterin der Selbstironie – eigentlich ein Wunder, dass sie solo ist. Das soll sich ändern: Begleitet von den wohlmeinenden Anfeuerungsrufen ihrer Freundinnen, besucht sie tapfer Single-Partys und von Freunden arrangierte Blind-Dates, antwortet auf Annoncen und macht sogar Urlaub in einem Single-Club. Die Suche nach dem Mann fürs Leben entwickelt sich zu einer rasanten Achterbahnfahrt durch den Beziehungsdschungel. Aber kein Traummann in Sicht. Vielleicht wäre es doch besser, einfach Single zu bleiben, überlegt sich Tiffany schon...

Die Tricks der Tiffany Trott hat mit seinem trockenen englischen Humor und der immer spannenden Folge von bunten Typen und kuriosen Ereignissen nicht nur sämtliche Bestsellerlisten gestürmt, sondern auch die Herzen der Leserinnen in ganz Europa erobert.

Isabel Wolff

# Die Tricks der Tiffany Trott

Roman

Aus dem Englischen von Susanne Dahmann

## **Weltbild**

## **Die Autorin**

Isabel Wolff stammt aus Warwickshire in Großbritannien und studierte Anglistik in Cambridge. Sie schreibt als freie Journalistin für verschiedene große britische Zeitungen und die BBC. Sie ist Single und lebt in London. Die Tricks der Tiffany Trott ist ihr erster Roman, mit dem ihr auf Anhieb der Durchbruch gelang.

Die englische Originalausgabe von Die Tricks der Tiffany Trott erschien 1998 unter dem Titel The Trials of Tiffany Trott bei HarperCollins, London.

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.weltbild.de](http://www.weltbild.de)

Genehmigte Lizenzausgabe © 2016 by Weltbild GmbH & Co. KG, Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 1998 by Isabel Wolff

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2000 by Econ Ulstein List Verlag GmbH & Co. KG, München/Marion von Schröder Verlag

Übersetzung: Susanne Dahmann

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-884-3

Für meine Eltern.

Und zur Erinnerung an meinen Bruder  
Simon Paul Wolff,  
den witzigsten Menschen,  
den ich je gekannt habe.

# Mai

Also. Champagner – okay, irgendwas mit Käse – okay, Blumen – okay, Luftballons – okay, Luftschlangen – okay, Kuchen – okay, Kerzen – okay, o Gott, o Gott, wo sind die Kerzenständer? Verdammt, ich habe keine siebenunddreißig Stück, ich habe nur, hm, ...achtzehn, neunzehn, zwanzig. Verdammt. Verdammt. Wo ist die Liste hin verschwunden? Ach, hier ist sie. Gut. Wo war ich? Ach, ja ... Kerzenständer ...Kartoffelchips – okay, Erdnussflips – okay, Nussmischung – okay, Häppchen – okay ... O Gott, Häppchen. Ziemlich viel davon. Ich meine, wie sollen wir uns durch einhundertfünfzig Toasts mit Garnelen, zweihundert Austern mit Schinken, dreihundertfünfzig mit Honig und Wermut glasierte Cocktailwürstchen, einhundertachtzig Häppchen aus mit Eiche gebeiztem Lachs und zweihundertdreißig Minirouladen mit Spinat und Käse hindurcharbeiten? Wie in aller Welt sollen sechs Leute all das essen? Dazu noch die fünfundneunzig Schokoladen-Eclairs? Wir sind bloß sechs. Ein halbes Dutzend. Oder genauer gesagt, zwölf Prozent der ursprünglichen Gästeliste. Schon etwas enttäuschend, und das, wo ich so große Hoffnungen auf diesen Abend gesetzt hatte. Ich habe sogar extra dafür das Wohnzimmer neu eingerichtet. Unglaublich schöne Tapete von Osborne und Little und ein handvergoldeter Leuchter. Irgendwie war mir danach, die Sache in diesem Jahr etwas größer anzulegen. Mal aufs Ganze zu gehen. Schließlich habe ich etwas zu feiern – eine Sehr Ernsthafte Beziehung mit einem wirklich Netten Typen. Alex. Mein Lover. Mein Freund. So nett. Richtig süß. Wirklich, wirklich süß. Und es gibt tatsächlich noch ein paar Leute, die ihn nicht kennen. Deshalb wollte ich diese Party nicht nur für mich, sondern auch für ihn geben. Und jetzt wird es ein ziemlicher Flop werden. Genau das macht das Arrangieren von Festen so anstrengend. Die Art, wie die Leute im letzten Moment absagen, wenn man schon längst alles eingekauft hat.

Unglücklicherweise hatte ich ziemlich viele Absagen – genau gesagt vierundvierzig –, und damit wird meine tolle Party für fünfzig Leute jetzt eher ein intimes kleines Souper. Damit wird der Abend es wohl kaum auf die Klatschseiten des Highbury and Islington Express schaffen. Verdammt. Aber alle meine Freundinnen haben zufällig gerade heute Probleme mit ihren Babysittern, oder ihre Kinderfrauen haben abgedankt, oder ihre Nachkommen sind unpässlich oder ihre Ehemänner unglücklich. Es ist einfach blöd, wenn die meisten der Freundinnen, die man hat, verheiratet sind und die familiären Sorgen über den Spaß siegen. Angus und Alison zum Beispiel haben heute Morgen abgesagt, weil Jack »Popo-Probleme« hat – muss sie das wirklich so anschaulich schildern?

»Ich mache mir schreckliche Sorgen, es ist total grünlich-gelborangefarben«, sagte sie.

»Vielen Dank, dass du mich daran teilhaben lässt«, antwortete ich knapp. Das habe ich natürlich nicht gesagt, ich habe einfach geantwortet: »Der arme kleine Kerl, und wie furchtbar schade. Vielen Dank auf jeden Fall, dass ihr angerufen habt.«

Dann, um die Mittagszeit herum, haben Jane und Peter mir einen Korb gegeben, weil ihr Au-pair mit dem Nachbarsjungen durchgebrannt ist, und sogar Lizzie – meine beste und älteste Freundin Lizzie –, sogar Lizzie kann nicht kommen.

»Es tut mir leid, meine Liebe«, sagte sie, als sie mich gestern Morgen anrief. »Es tut mir wirklich entsetzlich leid, aber ich hatte total vergessen, dass ja Ferien sind, und ich

möchte mit den Mädchen wegfahren.«

»Oh, mach dir nichts draus«, sagte ich gleichmütig. »Wohin fahrt ihr?«

»Zum Vogelbeobachten nach Botswana. Der Okavango ist um diese Jahreszeit einfach göttlich.«

Mann! Das ist eine Ferienbeschäftigung, da kann ein Tag im Zoo wahrscheinlich nicht mithalten.

»Ich habe gerade ein Last-Minute-Paket bei Cox and Kings ergattert«, sagte sie noch und zog hörbar an einer Zigarette. »Heute Abend fliegen wir nach Gabarone.«

»Fährt Martin auch mit?«, fragte ich.

»Red keinen Blödsinn, Tiff«, sagte sie mit einem lauten Schnauben. »Er arbeitet.«  
Natürlich. Wie dumm von mir. Der arme Martin. Und dann rief Rachel gestern Abend an, um mir zu sagen, dass die Party für sie zu anstrengend wäre, weil sie so schrecklich unter morgendlicher Übelkeit leiden würde. (»Aber meine Party ist am Abend«, erklärte ich ihr), und zwei Stunden später rief Daisy an, um zu sagen, dass sie ein so seltsames Ziehen im Unterbauch spüre und sich nicht trauen würde zu kommen, weil das Baby vielleicht früher käme. Und heute Morgen war Robert am Telefon, um zu sagen, dass seine Schwiegermutter krank sei, und sie deswegen nicht kommen könnten, und nach etlichen anderen rief dann noch Felicity an, um Bescheid zu sagen, dass Thomas Zähne kriegt und nicht aufhört zu heulen, ja, und das war's dann – jetzt sind wir zu sechst. Zufälligerweise sechs Singles: Sally, Kit, Catherine, Frances, Emma, ich und natürlich Alex. Mein Lover. Mein Freund. Ich habe vielleicht keinen Ehemann, aber wenigstens habe ich einen Typ. Das ist mehr, als man von meinen anderen allein lebenden Freundinnen sagen kann. Die armen Dinger. Das muss ja so deprimierend für sie sein. Single zu sein. In unserem Alter. Furchtbar. Und unverständlich, wo sie alle so qualifiziert sind. Und so attraktiv. Vor allem Sally. Sie ist wirklich toll. Und sie hat Geld wie Heu. Aber sogar Sally fällt es schwer, anständige Typen kennenzulernen. Was für ein Glück, dass ich Alex habe. Mit ihm ist es wirklich was Ernstes. Ich gehe nämlich schon ziemlich lange mit ihm aus – acht Monate, drei Wochen und fünf Tage. Ehrlich gesagt habe ich mir gerade ein Abo von Die Braut und das schöne Heim besorgt.

Ich würde ja gern sagen, dass es eine unvergessliche Party war. Nun, in gewisser Weise war es das auch. Es fing zumindest recht vielversprechend an. Sally kam als Erste, um halb acht, was mich erstaunte, da sie neunundzwanzig Stunden am Tag in der City arbeitet, und okay, ich weiß, sie verdient ein Vermögen – also, ihr Halbjahresbonus ist wahrscheinlich doppelt so hoch wie mein Jahresgehalt –, aber sie ist so großzügig damit, sie hat mir ein Tuch von Hermès gekauft. Wow! Davon sieht man hier in der Gegend nicht viele. Das könnte das ganze Wohngebiet etwas aufwerten. Ich sehe schon die Headline in der Lokalzeitung: »Hermès-Tuch in unmoderner Gegend von Islington gesichtet. Immobilienpreise steigen auf Spitzenniveau.«

»Das gab es im Duty-free«, sagte sie mit einem Grinsen. »Ich habe am Kennedy Airport dreißig Prozent Rabatt bekommen. Oh, Tiffany, du hast hier umgeräumt – es sieht wunderschön aus!« Sie zog ihren blassrosa Kaschmir-Cardigan aus und entblößte schlanke, leicht gebräunte Arme.



»Gott, ich hatte einen entsetzlichen Tag«, sagte sie und ließ sich ins Sofa fallen. »Der Dollar ist heute Nachmittag innerhalb einer halben Stunde um zehn Cent gefallen. Alle sind schier durchgedreht. Es war die Hölle.«

Es fällt mir immer schwer, mir Sally bei der Arbeit vorzustellen, wie sie in einem von Testosteron überschwemmten Dealing Room in der City mit gellender Stimme »Verkaufen! Verkaufen! Verkaufen!« in ihr Telefon schreit. Das tut sie, nicht jeden Tag, aber ziemlich oft, und es ist deshalb so schwer vorstellbar, weil sie so zart und zerbrechlich aussieht wie eine Porzellanpuppe. Ganz anders als Frances, die als Nächste kam. Also Frances ist im Gegensatz dazu recht, nun, solide. Gut aussehend würde man wahrscheinlich sagen, eindrucksvoll, vornehm, wie eine Anrichte im Sheraton. Außerdem ist sie geradezu erschreckend intelligent – sie hat in Oxford zweimal die höchste Note in Jura gemacht. Ich glaube, dass sie das für Männer nicht besonders attraktiv macht.

»Herzlichen Glückwunsch, Tiffany!«, rief sie mit ihrer dröhnenden Basso-profundo-Stimme. Es ist eine erstaunliche Stimme, tief und quäkend, wie bei einem Fagott. Sie sah elegant aus in einem Leinenanzug von Episode, dunkel natürlich, für den Gerichtssaal, ihr kastanienbraunes Haar war kurz geschnitten, sodass es sich eng um ihr fein geschnittenes Gesicht schmiegte. Wie auch immer, sie brachte mir dieses wunderbare Buch mit: Plastische Chirurgie: Den Tatsachen ins Gesicht sehen – Ein Ratgeber für jede Frau.

»Das ist wirklich sehr aufmerksam von dir, Frances«, sagte ich. »Wie du weißt, interessiert mich das alles sehr.«

»Ja, deswegen habe ich es dir auch geschenkt«, antwortete sie. »Um dich davon abzubringen. Die Fotos sind absolut scheußlich.«

Und dann kam Catherine, einen großen Strauß Pfingstrosen auf dem Arm, ihre Hände immer noch voller Farbe und mit dem schwachen Duft von Terpentin in ihrem langen roten Haar. Catherine restauriert Bilder, kratzt ewig lange mit Wattestäbchen und winzigen Bürsten auf ihnen herum, um den Dreck und den Staub von Jahrzehnten zu entfernen. Um sie in ihren ursprünglichen Farben zu zeigen, würde sie wahrscheinlich sagen.

»Es tut mir leid, dass ich mich nicht umgezogen habe, Tiff«, sagte sie. »Ich hoffe, es geht nicht so feierlich zu.«

»Nein, wir sind nur zu sechst«, sagte ich. »Alle anderen haben abgesagt.«

»Oh, gut«, sagte sie mit einem Blick auf den Esszimmertisch, »umso mehr für uns! Meine Güte, diese Würstchen sehen köstlich aus!«

Catherine wirkt sehr jungenhaft. Für gewöhnlich trägt sie Jeans, und ihr Gesicht mit den leichten Sommersprossen ist immer frisch und geschrubbt. Und ich habe sie niemals Make-up tragen sehen. Nicht einmal Wimperntusche. Nicht einmal Lipgloss. Während ich – nun, was ich in letzter Zeit am meisten zu benutzen scheine, ist Abdeckcreme. Ich verbrauche Anstaltspackungen davon, die ich vorsichtig mit einer Maurerkelle auftrage, um damit die immer größer werdenden Risse unter meinen Augen aufzufüllen.

Dann um acht Uhr tauchte Emma mit einer großen Schachtel Godiva-Pralinen auf. »Die Schule war ein Albtraum«, sagte sie. »Ich habe mich den ganzen Tag über mit den hoffnungslosesten aller Schüler abgemüht. Thank God, it's Friday, wie sie sagen.

Herzlichen Glückwunsch, Tiffany – meine Güte, was für eine Menge Essen, erwartest du eine Armee?«

»Ähm, nein, nur ein paar Kampfteinheiten.«

Als Letzter kam Kit. »Herzlichen Glückwunsch, Tiffany!«, sagte er, umschlang mich in einer riesigen Umarmung und plazierte einen geräuschvollen Kuss auf meine linke Wange. Gott sei Dank gibt es Kit. Ich denke oft, dass ich Alex vergessen – wo war überhaupt Alex? – und mich auf Kit konzentrieren sollte. Meine Mutter findet, dass ich ihn heiraten sollte. Mein Vater findet, dass ich ihn heiraten sollte. Lizzie findet, dass ich ihn heiraten sollte. Warum ich ihn nicht geheiratet habe? Ich glaube, weil der Moment, an dem es hätte geschehen können, vor vielen Jahren kam – und ging. Aber er ist immer noch meine bessere Hälfte – meine kreative bessere Hälfte. Ich mache die Texte und er macht die Bilder. Er ist nämlich mein Artirector. So haben wir uns kennengelernt, im Büro bei Gurgle Gargle and Peggoty. Aber jetzt ist er mein treuer Ritter, mein bester Freund und, ziemlich häufig, auch mein Kollege. Ich liebe es, mit Kit zu arbeiten. Er ist wie ich selbständig, und so kommen wir manchmal noch bei irgendwelchen Kampagnen zusammen, obwohl er am liebsten Fernsehwerbung machen möchte.

»Hast du den Kiddimint-Auftrag bekommen?«, fragte er, als wir Sekt trinkend in meinem winzigen Garten saßen.

»Ja, ich habe ihn bekommen«, sagte ich, während ich ein paar späte Veilchen für den Esszimmertisch pflückte. »Aber hör bloß auf, Coward Spank will das Manuskript in drei Wochen haben. Und ich habe noch keinen Schimmer, wie ich das machen soll. Ich habe noch nie Zahnpasta gemacht, schon gar nicht Kinder-Zahnpasta. Sie wollen einen Cartoon. Vielleicht mache ich etwas mit Macavity, aus dem Old Possum's Book of Practical Cats.«

»Du meinst so etwas wie: ›Kinder, nehmt Kiddimint zweimal täglich, damit Macavity nicht kommt.«

»Ja, irgendetwas in der Richtung. So ungefähr. Wenn sie bereit sind, für die Rechte zu zahlen. Woran arbeitest du?«

Er grinste. »Ich werde Assistant-director bei einem Werbespot über Haarspray sein!«

»Kit, das ist fantastisch.«

»Ich weiß.« Er konnte seine Freude kaum verbergen. »Kino und Fernsehen. Riesiges Budget. Das wird toll. Head Start Haarspray. Wir drehen in Pinewood, science-fiction-mäßig. Wir haben ein Model gecastet, das aussieht wie Claudia Schiffer«, fuhr er fort. »Sie ist ziemlich toll, irre, um ehrlich zu sein – und die Art, wie sie ihr Haar vor der Kamera herumwirft, ist sensationell! Aber ich erzähle Portia das nicht«, fügte er ängstlich hinzu. »Ich würde nichts tun, was sie verunsichern könnte.«

Schade, dachte ich. Es würde Portia – allgemein bekannt als »Porsche« – nichts schaden, sich Kits einmal weniger als hundert Prozent sicher zu sein. Sie marschiert mit ihren Manolo-Blahnik-Pfennigabsätzen einfach über ihn hinweg und hinterlässt eine Spur von blutenden Löchern. Ich weiß nicht, warum er sich mit ihr abgibt. Obwohl ich es natürlich doch weiß. Schließlich hat er es mir oft genug gesagt. Er gibt sich mit ihr ab, weil er sie liebt, und das tut er, seit sie vor achtzehn Monaten auf den Set für einen Wodka-Werbefilm wackelte. Also, Portia ist ein Model, aber sie ist niemand, den man zur

Freundin hat. Um ehrlich zu sein, behandelt sie Kit wie den letzten Dreck. Aber er betet sie an. Ist das nicht komisch? Er vergöttert sie. Und je weniger sie sich für ihn interessiert, desto intensiver ist sein Interesse an ihr. Aber ich bin ja eigentlich genauso. Ich meine, ich bin immer unglaublich nett zu Männern – und was machen sie? Behandeln mich unverschämt. Ich weiß nicht warum. Es ist keineswegs so, dass ich mich nicht anstrengen würde. Ich höre zu, wenn sie mich stundenlang mit ihren Problemen im Büro vollschwallen, und dann koche ich ihnen etwas zu essen. Wenn es eine Show gibt, die sie sehen wollen, dann besorge ich die Tickets dafür, oft stehe ich lange an, um vielleicht noch zurückgegebene Karten zu ergattern. Ich kaufe ihnen Geburtstagskarten, die sie ihrer Mutter schicken können, und nähe ihnen die Knöpfe wieder an ihre Mäntel. Und was tun sie für mich? Sie rufen nicht an, obwohl sie versprochen haben, dass sie es tun werden, und erinnern sich dann noch nicht einmal daran, dass sie vergessen haben, anzurufen. Und manchmal – und das ist das Schlimmste – tauchen sie überhaupt nicht auf. Alle, an denen ich interessiert war, haben mich so behandelt. Ist das nicht seltsam? Alle, außer Alex, das muss ich sagen. Alex ist immer so süß. So rücksichtsvoll. So aufmerksam. Zum Beispiel hat er mir einen dicken Rabatt auf meine Nina-Campbell-Vorhänge besorgt, und er hat mir ein paar ausgezeichnete kostenlose Ratschläge zur Farbgestaltung in meiner Küche erteilt.

»Hör zu, Tiffany, niemand nimmt heutzutage noch die Wischtechnik«, sagte er. »Und der Schwamm ist so ein, nun, vieux chapeau. Ich schlage vor, dass du dich für einen einfachen Colourwash in einem blassen Ton entscheidest, sagen wir Eau de Nil mit einer ganz leichten Spur von Krickente. Das ist genau das, was ich gerade für Lady Garsington gemacht habe – ich könnte auch für dich etwas davon anmischen lassen.« Er zeigte mir auch, wie ich mein Badezimmer angemessen mit Accessoires versehen könnte, mit antiken Steingutflaschen und Waffel-Handtüchern und hübschen Türknöpfen aus Kieselstein – Schluss mit den Keramikfischen und den flauschigen Badematten. O ja. Ich habe wirklich viel von ihm gelernt. Was er nicht alles über antikisierte Lacke weiß! Aber wo bleibt er bloß, fragte ich mich wieder. Gewöhnlich ist er pünktlich wie eine Rolex. Und dann dachte ich darüber nach, was er mir wohl zum Geburtstag schenken würde – wahrscheinlich ein Jahresabo von Schöner Wohnen oder irgendetwas Geschmackvolles zum Dekorieren der Wohnung. Zu Weihnachten hatte er mir ein paar wundervolle Samtkissen in Chrysanthemen-Gelb geschenkt – sehr aufmerksam. Das ist Alex, wie er leibt und lebt – sehr, sehr nett und rücksichtsvoll, obwohl ... also, ich möchte nicht unloyal oder undankbar klingen, aber es gibt eine Sache, die ich an ihm kritisieren könnte, und das ist die Tatsache, dass er nicht Tennis spielt – und ich liebe Tennis. Eigentlich ist er überhaupt nicht sportlich, Punkt. Und seine zugeknöpften, gestreiften Pyjamas aus angerauter Baumwolle und seine Angewohnheit, im Bett Scrabble zu spielen, finde ich auch nicht so toll. Aber man kann nun mal nicht alles haben. Man muss Kompromisse machen, nicht wahr? Darum geht es doch. Das Ganze zu betrachten. Und es war so schön, nach meiner furchtbaren Zeit mit Phillip jemandem zu begegnen, der nett und fürsorglich ist. Phil. Allgemein bekannt als Phil Anderer. Nein, Alex war nach all dem solch eine erfrischende Veränderung.

Kit stand plötzlich auf, ging zum Haus und lehnte sich an die Terrassentür. »Es tut mir

leid, dass ich Portia nicht mitgebracht habe«, sagte er. In einem Stirnrunzeln zog er seine Augenbrauen zusammen. »Weißt du, sie hat wieder ihre Migräne. Fühlte sich einfach nicht gut. Aber sie sagte, es würde ihr nichts ausmachen, wenn ich allein ginge. Wollte mir den Spaß nicht verderben. Sie ist wirklich lieb, überhaupt nicht besitzergreifend. Ich habe ihr angeboten, vorbeizukommen und nach ihr zu schauen«, fügte er mit einem kläglichen Lächeln hinzu, »aber sie sagte, sie würde mich nicht brauchen. Sagte, sie könnte ohne mich klarkommen.« So eine Überraschung!, dachte ich. Von drinnen aus dem Esszimmer hörten wir das Knallen von Sektkorken und das Quäken von Luftrüsseln.

»Juhu, betrinken wir uns«, hörte ich Frances rufen.

»Ja, tun wir das«, fiel Emma ein. »Knallen wir uns so richtig zu. Schließlich ist Freitag. Wir arbeiten wie die Tiere. Und das hier ist eine Party. Gott, sind diese Canapés gut. Schieb mir mal bitte eine Mini-Pizza rüber. Ich hatte die übelsten Halbwüchsigen heute in der Schule – blöd wie Schifferscheiße.«

»Sally, würdest du bitte deinen Laptop wegpacken?«, dröhnte Frances. »Lass mal locker. Jetzt fängt das Wochenende an.«

»Es tut mir leid«, hörte ich Sallys flehende Stimme. »Ich muss nur ganz kurz die Wall Street anklicken, um zu sehen, wie das Pfund heute gegen den Dollar geschlossen hat – dauert nur eine Sekunde.«

»Wir nehmen gerade die Napoleonischen Kriege durch«, fuhr Emma fort. »In der Abschlussprüfung hat eines der Kids es doch tatsächlich geschafft, in die Schlacht bei Waterloo ein Atom-U-Boot zu schmuggeln!«

»Das ist unglaublich«, sagte Frances.

»In der Tat«, erwiderte Emma.

Ich schaute zu Kit. Sein schwarzes lockiges Haar war ein wenig zu lang, sein Gesicht wirkte müde und erschöpft. Er drehte gedankenverloren den Stiel seines Sektglasses in der Hand. Dann wandte er sich zu mir und sagte: »Ich weiß nicht, was ich tun soll, Tiff.«

»Womit?«, fragte ich, obwohl ich es natürlich wusste. Wir hatten dieses Gespräch schon oft geführt.

»Mit Portia«, sagte er mit einem Seufzer.

»Immer noch dasselbe Problem?«, fragte ich.

Er nickte stumm. »Sie sagt, sie braucht mehr Zeit«, erklärte er mit einem Achselzucken. »Dass sie einfach noch nicht so weit sei. Natürlich setze ich sie nicht unter Druck«, fügte er hinzu. »Ich hoffe nur, dass sie ihre Meinung ändern wird. Aber ich würde sie liebend gern heiraten. Ich würde so gern zur Ruhe kommen und eine Familie gründen. Dieses Leben als Single ist furchtbar.«

»Hört, hört!«, sagte Catherine, die durch die Terrassentür trat. »Du bist wirklich ein seltenes Exemplar, Kit – ein Mann, der sich aktiv binden will. Mein Gott, ich würde dich gleich morgen heiraten.«

»Würdest du das wirklich?«, fragte er.

»Ja. Wenn du mich fragen würdest. Warum fragst du mich nicht?«, fügte sie rasch hinzu. »Ich bin sicher, dass wir miteinander auskommen würden.«

»Oder frag mich, Kit«, sagte Sally, die hinter ihr aus dem Haus kam. »Ich würde sofort zuschnappen. Pass bloß auf, Portia, ich bin hinter deinem Mann her!« Sie kicherte kokett,

doch dann ging ein Ausdruck echten Bedauerns über ihr Gesicht. »Ich wünschte, alle Männer wären so wie du, Kit, und bereit, vor uns auf die Knie zu fallen, dann würden Mädchen wie wir nicht jeden Abend in unsere Kissen weinen müssen.«

»Da sprichst du aber nur für dich«, protestierte Frances. »Ich weine abends nicht, da bin ich unterwegs von einem Club in den nächsten. Das ist viel befriedigender. Und die Musik übertönt das Ticken meiner biologischen Uhr.«

»Meine tickt nicht«, sagte Emma, »ich hab eine Digitaluhr.«

»Also, meine tönt wie Big Ben«, warf Frances ein. »Mit dem Unterschied, dass niemand da ist, um sie aufzuziehen. Aber, wisst ihr«, fuhr sie fort, während sie ein Wachtelei pellte, »mir ist das wirklich egal, denn nach sechsunddreißig Jahren habe ich endlich begriffen, dass die allermeisten Männer es überhaupt nicht wert sind, dass man sich um sie bemüht. Und überhaupt«, fügte sie hinzu, »wer braucht schon einen Mann? Ich gehe am Samstagmorgen viel lieber in den Park Rollschuh laufen als mit irgendeinem nutzlosen Typ zu Sainsbury's.«

»Ich bin mir nicht sicher, ob du das wirklich so meinst«, sagte ich. »Das liegt nur an deinem Job – den ganzen Tag lang die entsetzlichen Scheidungen von anderen Leuten zu sortieren würde wahrscheinlich jeden vom Heiraten abbringen.«

»Es ist nicht nur das«, entgegnete Frances. »Obwohl man natürlich etwas voreingenommen wird, wenn man sich fünfzehn Jahre lang mit solchen Dingen beschäftigt wie etwa der Frage, wer 1979 nach wem mit dem Brotmesser geworfen hat. Es ist einfach nur so, dass die meisten Männer langweilig sind. Furchtbar, furchtbar langweilig. Du bist natürlich eine Ausnahme, Kit«, fügte sie rasch hinzu.

»Danke«, sagte er schlecht gelaunt.

»Ich meine, warum sollte ich mir die ganze Mühe machen, einen Typen festzunageln«, redete Frances immer weiter, »nur damit er mich dann zu Tode langweilt?«

»Oder mit einer anderen abhaut«, warf Emma aufgebracht ein. »So wie mein Vater.«

»Es gibt einfach keine netten, interessanten, anständigen, passenden, verlässlichen Männer«, schloss Frances mit Überzeugung. Doch, es gibt sie, dachte ich selbstgefällig bei mir. Und ich habe einen.

»Ich sehe nur den Tatsachen ins Auge«, sagte sie mit einem kleinen Seufzer. »Ich habe das Für und Wider abgewogen. Und die Dinge stehen nicht zu unseren Gunsten. Deshalb gibt es für mich keine blinden Dates mehr«, fügte sie in festem Ton hinzu. »Ich für meinen Teil habe beschlossen, aller Heiratsseligkeit zu entsagen.«

»Lieber allein als schlecht verheiratet«, sagte Emma.

»Auf jeden Fall!«, ließ sich Catherine vernehmen.

»Drei Millionen allein lebende Frauen können nicht irren«, skandierte Frances, die immer eine passende Statistik parat hat. »Warum sollte man sich überhaupt die Mühe machen, wenn über vierzig Prozent der Ehen mit einer Scheidung enden?«

»Und warum enden sie in Scheidung?«, fragte Emma mit plötzlichem Nachdruck. »Weil es immer die Schuld des Mannes ist. Deshalb. Jedenfalls war es die Schuld meines Vaters«, fügte sie wütend hinzu. »Er hatte sich in eine andere verknallt. Einfach so. Und sie war wirklich ›einfach‹, das könnt ihr mir glauben. Aber sie war jünger als meine Mutter«, erzählte sie mit Bitterkeit in der Stimme weiter. »Mama hat das nie verwunden.«

»Männer profitieren viel mehr von einer Ehe als Frauen«, sagte Frances überschwenglich. »Sechzig Prozent der verheirateten Frauen haben kürzlich in einer Studie zugegeben, dass sie, wenn sie noch einmal die Wahl hätten, ihren Mann nicht wieder heiraten würden.«

»Ich finde diese Unterhaltung ziemlich daneben«, seufzte Kit entnervt. »Alles ist für Männer heutzutage so schwierig. Ihr Frauen seid schuld, dass wir uns alle so ... überflüssig fühlen.«

»Ihr seid überflüssig«, höhnte Frances mit milder Grausamkeit. »Was kann mir ein Mann geben, das ich noch nicht habe? Ich habe ein Haus, ein Auto, einen guten Job, zweimal jährlich Urlaub, einen Kleiderschrank voller Designer-Klamotten, und mein Kalender platzt vor lauter Einladungen. Was um Himmels willen könnte ein Mann dem noch hinzufügen?«

»Schmerz!«, sagte Emma giftig.

»Bügeln«, sagte Catherine.

»Langeweile«, sagte Frances.

»Akuten emotionalen Stress«, sagte Emma.

»Krieg«, sagte Catherine.

»Betrug«, sagte Emma.

»Ein Baby?«, fragte Sally.

»Nun sei doch nicht so altmodisch«, sagte Frances. »Dafür brauchst du keinen Mann. Wie alt bist du jetzt?«

»Achtunddreißig.«

»Also, wenn du derart scharf darauf bist, dich zu vermehren, dann schau doch einfach bei der Spermabank vorbei oder besorge dir einen One-Night-Stand.«

»Du könntest auch ein intimes Zusammensein mit einem Truthahnbräter und einem Marmeladentopf arrangieren«, rief Emma in einem ihrer Lachanfalle. »Sie sollen sehr günstig in der Wartung sein und du müsstest keine sexy Unterwäsche kaufen!«

»Oder, wenn du noch ein paar Jahre zu warten bereit bist, kannst du das mit dem Sperma alles vergessen und dich klonen lassen«, sagte Frances. »Der Tag kann nicht mehr allzu fern sein, denk an dieses Schaf.«

»Ich würde nur zu gern ein Baby haben«, wiederholte Sally. »Ja, wirklich. Meine Eltern fänden das auch schön – sie reden ständig davon. Aber ich würde niemals eines allein erziehen wollen«, fügte sie voller Überzeugung hinzu. »Geklont, mit dem Truthahnbräter oder irgendwie anders.«

»Warum nicht?«, fragte Frances. »Heutzutage macht das doch nichts mehr. Ich würde es ja auch tun, wenn ich nicht viel zu faul wäre. Die ganze Aufsteherei des Nachts würde mich in meinem Alter umbringen.«

»Meine Güte, du bist erst sechsunddreißig, nicht dreiundsechzig!«, sagte Catherine.

»Was hast du denn dagegen, alleinerziehende Mutter zu sein, Sal?«, fragte Frances.

»Nun, ich meine, es ist einfach dem Kind gegenüber nicht fair«, sagte sie. »Und dann gibt es immer irgendeinen armen Mann, der dafür zahlen muss, und das, obwohl er das Kind womöglich nie zu sehen bekommt, und es auch nicht seine Entscheidung war, es zu bekommen.«

»Dann hätte der blöde Kerl eben etwas mehr aufpassen müssen«, sagte Emma triumphierend.

»Ja, vielleicht. Aber, um ehrlich zu sein – und das ist einfach meine persönliche Meinung –, ich finde, es ist unfair, und ich weiß, dass ich, nun ja, es ist etwas, was ich niemals tun würde«, sagte Sally. Plötzlich erscholl aus ihrer Gucci-Handtasche ein hohes Trillern. »Entschuldigung«, sagte sie und holte ihr Handy hervor. »Das wird der neueste Bericht über den US-Schatzbrief sein. Er war in der letzten Zeit etwas wackelig. Sekunde!« Sie trat ins Esszimmer zurück, wo wir sehen konnten, wie sie langsam auf und ab wanderte, während sie in offensichtlicher Aufregung mit einem Kollegen in New York sprach.

»Tiffany hat es gut«, sagte Catherine und brach eine Gebäckstange in zwei Hälften. »Sie muss sich über all diese Dinge keine Sorgen machen.«

»Nein, das muss sie nicht«, sagte Emma, die in der kühler werdenden Luft ein wenig fröstelte. »Sie hat einen Mann. Alles ist klar, und sie ist auf dem Weg zu einer Hochzeit.« Sie hielt ihre Hand ans Ohr. »Ich kann schon die Glocken läuten hören. Also, wann wird er die gewisse Frage stellen, Tiff?«

»Du meine Güte, also, ich meine, ich weiß nicht ...« Schade, dass die Sonne sich verzogen hatte.

»Ja, wann denn?«, fragte Frances zwischen zwei Schlucken Sekt. »Und kann ich deine Brautjungfer werden?«

»Nun, hahaha! Ähm – ich weiß nicht ... ähm ...« Ich sah zum Himmel. Eine dicke bleigraue Wolkenbank baute sich auf. Wo war die hergekommen?

»Friert auch niemand?«, fragte ich. »Und, ähm, wer möchte noch etwas von der Käse-Peperoni-Torte?« In Wirklichkeit versuchte ich verzweifelt, das Thema zu wechseln, denn ich wollte wirklich nicht so dick damit auftragen – ich meine, damit, dass ich einen Freund hatte, und sie nicht. Denn, um ehrlich zu sein, hatte ich, während ich die ganze Diskussion verfolgte, im Stillen dem Himmel für Alex gedankt. Auch wenn er Hängeschultern hat und ein ziemlich mädchenhaftes Kichern, das mir, um ganz offen zu sein, das Herz manchmal in die Knie sinken lässt. Aber ich muss doch nicht, so dachte ich, eine Selbstinsemination erwägen oder über meine Eierstöcke lamentieren, weil ich erstens einen Freund habe und zweitens weiß, dass er Kinder mag. Er mag sie wirklich sehr. Liebt sie. Er ist so unglaublich gut im Umgang mit seiner Nichte und seinem Neffen – verwöhnt sie maßlos –, und ich bin sicher, dass er ein hervorragender Vater sein wird. Es würde ihm nichts ausmachen, Windeln zu wechseln. Er würde es wahrscheinlich gern tun. Und, okay, ich weiß, er ist nicht perfekt – also, es gibt ein oder zwei Dinge an ihm, die ich nicht so toll finde, zum Beispiel sein Ziegenbärtchen, seinen exotischen Geschmack in Socken und seine dünnen, wenig muskulösen Hüften. Aber schließlich ist niemand perfekt. Man muss Kompromisse schließen, nicht wahr? Das tun jedenfalls alle aufgeklärten und erwachsenen Leute. Und Alex ist wirklich charmant. Total süß, wirklich. Und auf keinen Fall von der untreuen Sorte. Anders als Phil. Als ich mich die ersten Male mit Alex traf, war er solch ein Gentleman, dass es drei Monate dauerte, bis er nur meine Hand hielt. Was wirklich nett war. Einerseits. Egal, ich war ziemlich sicher, dass Alex drauf und dran war, die gewisse Frage zu stellen. Ich konnte es an der leicht nervösen Art

erkennen, wie er mich in letzter Zeit ansah. Und acht Monate ist doch lang genug, oder? In unserem Alter? Ich meine, er ist achtunddreißig. Ich bin jetzt siebenunddreißig. Warum sollte man noch länger herumhängen? Warum nicht einfach, ja, damit loslegen? Es ist ja auch nicht so, dass er drei Exfrauen und fünf Kinder zu unterhalten hätte. Er ist völlig unbelastet – nebenbei bemerkt ein weiterer dicker Punkt zu seinen Gunsten.

Während die anderen also über die sich verändernden Rollen von Mann und Frau und die sinkende Popularität der Ehe diskutierten, unternahm ich einen kleinen geistigen Einkaufsbummel für die Hochzeit, die im ... September? sein würde. Wundervoller Monat. Oder, wenn das zu früh wäre, Dezember. Ich liebe die Vorstellung von einer Winterhochzeit. Unglaublich romantisch. Wir könnten alle bei Kerzenschein The Holly and the Ivy singen, und ich würde den Altar mit Lametta schmücken und eine umwerfende pelzbesetzte Schleppe tragen. Wo sollte ich das Kleid kaufen? Chelsea Design Studio? Catherine Walker? Furchtbar teuer, und wenn mein Vater je so viel Geld ausgeben würde, dann würde Alex, glaube ich, Anthony Price vorziehen. Ich weiß, dass Alex die Blumen auf jeden Fall bei Moyses Stevens bestellen würde. Er ist ganz begeistert von seinen floralen Arrangements. Wie viele Gäste? Ein paar Hundert – zweihundertsiebzehn, um genau zu sein, ich habe die Liste bereits erstellt. So spart man Zeit, nicht wahr? Und was ist mit den Flitterwochen? Wahrscheinlich irgendetwas Künstlerisches, Florenz zum Beispiel. Das würde Alex wirklich mögen. Oder Sevilla. Oder Brügge. Irgendetwas mit massenhaft Kunstgalerien und mindestens siebzehn Kathedralen. Und ...

»Tiffany, wo bleibt Alex denn eigentlich?«, fragte Catherine. »Es ist Viertel nach neun.«

»Ähm, ich weiß nicht«, sagte ich. »Vielleicht ist er bei der Arbeit hängen geblieben.«

»Woran arbeitet er denn?«, erkundigte sich Emma.

»Ach, er renoviert dieses riesige Haus in Pimlico, ein totales Wrack. Braune Jute auf den Wänden. Resopal-Küche. Explodierende Blumenkohl-Teppiche. Er sagte, er würde dort den ganzen Tag verbringen, aber ... also, jetzt sollte er eigentlich inzwischen hier sein.«

»Vielleicht hatte er einen Unfall«, sagte Frances hilfsbereit.

»Mein Gott, ich hoffe nicht«, sagte ich. Ich ging hinein und wählte besorgt die Nummer von seinem Handy. »Vielen Dank, dass Sie Vodafone 0236 112331 angerufen haben«, intonierte eine weibliche Computerstimme. »Bitte hinterlassen Sie Ihre Nachricht nach dem Pfeifton.« Verdammt.

»Hm, Alex, hallo, ähm, ich bin's, Tiffany«, stotterte ich. »Und ich frage mich gerade, wo du steckst. Ähm, hoffe, du bist okay. Ich mache mir wirklich ein wenig Sorgen. Aber vielleicht bist du gerade unterwegs. Hoffentlich, denn es ist jetzt Viertel nach neun, und alle Leute sind schon eine Weile hier, und um ehrlich zu sein, läuft die Sache ein wenig aus dem Ruder – hahaha! Nein, in Wirklichkeit findet gerade eine heiße Debatte über Geschlechtsunterschiede und solche Sachen statt, du, ich glaube, wir könnten noch einen Mann gebrauchen, um das Ganze ein wenig auszugleichen. Also, bis bald. Hoffe ich. Hm. Tiffany.«

»Meine Güte, ist das dunkel geworden«, hörte ich Emma sagen. »Igitt, war das ein Regentropfen?«

»Ihr Frauen habt heutzutage wirklich eine furchtbare Einstellung gegenüber Männern«,



sagte Kit gerade, als alle hereinkamen, »und dann wundert ihr euch, warum wir das Weite suchen? Es ist total unfair. Ihr weigert euch, Kompromisse einzugehen. Ihr wollt uns nur, wenn wir perfekt sind.«

»Nein, das wollen wir nicht!«, kreischten sie alle und ließen sich in die Sessel und Sofas im Wohnzimmer fallen.

»Doch, aber seid ihr denn perfekt?«, fragte Kit, während er sich auf der Chaiselongue niederließ. »Fragt euch das mal.«

»Ja, das sind wir«, riefen sie alle aus, »wir sind absolut fantastisch! Ist dir das noch nicht aufgefallen?«

»Äh, ja, natürlich«, erwiderte er galant.

»Also, ich würde gern einen Kompromiss eingehen«, sagte Sally, »aber ich bringe es ja nicht einmal fertig, überhaupt einen Mann kennenzulernen, ob er nun passt oder nicht.«

»Aber du arbeitest mit Tausenden von Männern in der City zusammen«, sagte Catherine neidisch.

»Ja, aber die nähern sich niemals einer weiblichen Kollegin, weil sie fürchten, wegen sexueller Nötigung Ärger zu bekommen. Auf jeden Fall betrachten sie uns nicht als richtige Frauen – für sie sind wir nur Männer in Röcken. Und wenn ich mal einen netten gewöhnlichen Typen von außerhalb des Geschäftsviertels treffe, zum Beispiel einen Arzt oder einen Tierarzt«, fuhr Sally fort, »dann scheinen sie das Weite zu suchen, weil ich so ...« Sie wurde rot. »Ich habe so ...«

»Viel Geld!«, kreischten Frances und Emma gleichzeitig. Sally rollte mit den Augen.

»Ach komm, Sally!«, beharrte Emma. »Dein luxuriöses Appartement in Chelsea Harbour, dein riesiges, sechsstelliges Gehalt – du weißt, dass du das alles nicht vor uns verbergen kannst. Und viele Männer empfinden das sicher als absolut kastrierend.«

»Ich wollte sagen, weil ich so viel zu tun habe«, sagte Sally. »Wir Börsenmakler haben unglaubliche Arbeitszeiten – das ist der Preis, den wir zahlen. Das ist der Kompromiss, den ich eingegangen bin. Ich sitze jeden Morgen um halb acht an meinem Schreibtisch und ich bleibe zwölf Stunden dort. Ich kann nicht einmal eine Mittagspause machen, man bringt mir einen Sandwich an den Tisch. Und ich habe niemals richtig frei, weil ich die Märkte rund um die Uhr beobachten muss. Und je älter ich werde, desto härter ist es. Also, neidet mir mein Geld nicht – ich glaube, ich hätte lieber ein richtiges Leben dafür.«

Als ich die Kerzen auf meinem Kuchen anzündete, dankte ich im Geiste für meinen Status als Selbständige. Ich arbeite hart, aber wenigstens kann ich mir meine Arbeitszeiten selbst aussuchen, und ich muss auf Geburtstagsfesten nicht über Wechselkurse und Schlusspreise nachdenken – ich verdiene aber auch nicht das Geld, das manche Männer abschreckend finden.

Dann hörte ich plötzlich jemanden rufen: »Tiffany ... Tiffany! Telefon!« Gut, dachte ich, als ich die letzte Kerze anzündete, das musste Alex sein. Und er war es.

»Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, Tiffany«, sagte er ruhig.

»Danke!«, antwortete ich. Ich konnte das Pladdern von schweren Regentropfen auf dem Gehweg hören und aus dem Esszimmer die Klänge von Happy Birthday. »Alex, ich habe mir solche Sorgen gemacht, wo bist du?«

Happy birthday to you...

»Also, um ehrlich zu sein, ich habe es einfach nicht fertiggebracht«, sagte er.

Happy birthday to you...

»Also, Tiffany...«

Happy birthday, liebe Tiffaneeee...

»... da ist etwas, was ich dir unbedingt sagen muss.«

Happy birthday to you!!!